

Rektor Dr. Robert Flatt (1863-1955)

Autor(en): Gustav Steiner
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1956

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f57ce0c0-817e-4382-b49b-bffd21daa28b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Rektor Dr. Robert Flatt (1863—1955)

Von Gustav Steiner

«Wird nicht lesen.» Robert Flatt stand im 91. Lebensjahr, als er im Frühjahr 1954 auf die Fortführung seiner Vorlesungen als Dozent unserer Basler Universität verzichtete. Schon im folgenden Jahre starb er. Er war der Senior der aktiven Dozenten. 1892 hatte er sich habilitiert. Seither waren 123 Semester vergangen. Als er, durch zunehmende Schwerhörigkeit gezwungen, den Schlußpunkt hinter diese letzte pädagogische Tätigkeit setzte, hatte er das Gefühl, daß seine Lebensaufgabe erfüllt sei.

Als Dozent bevorzugte er elementare Vorlesungen, in denen er an den Schulstoff anknüpfen konnte. Er war keine Gelehrtennatur. Wenn wir im Basler Jahrbuch die Erinnerung an ihn festhalten, geschieht es nicht etwa aus Rücksicht auf die akademische Tätigkeit, so praktisch wertvoll sie gewesen ist. Auch seine Wirksamkeit im öffentlichen, im politischen und kirchlichen Leben, als Großrat oder als Präsident der evangelischen Synode, als Zentralpräsident der kirchlich fortschrittlichen Gemeindevereine, als Präsident der Eidg. Turnkommission, im militärischen Vorunterricht, als turnerischer Oberexperte bei den Rekrutenprüfungen, gibt nicht den Ausschlag. Es würde den Rahmen des Jahrbuches sprengen, wollten wir all derer gedenken, die, kantonale oder eidgenössische, Vortreffliches geleistet haben. Aber der Name von Dr. Robert Flatt ist verbunden mit der baslerischen Schulorganisation, die vor rund hundert Jahren ihren Anfang nahm und durch das Gesetz von 1929/30 einen zeitgemäßen, glücklichen Abschluß gefunden hat. Sein Rektorat fällt in die Übergangszeit.

Es gibt keine Schulorganisation, die alle wünschenswerten Möglichkeiten erfüllen könnte. Der heutige Aufbau im Basler Schulwesen — das darf wohl anerkannt werden — ent-

spricht unseren städtischen Verhältnissen, ist klar und überzeugend, namentlich durch die Einrichtung der gleichwertigen, in ihrer Zielsetzung individuellen Gymnasien, und in der Ausgestaltung einer selbständigen Handelsschule. Diese Gliederung ist aus der Notwendigkeit herausgewachsen, im Zeitalter der exakten Wissenschaften und der Technik, in einer Welt, die über das alte Europa hinausreicht und die Beherrschung der modernen Sprachen verlangt, die Basis der Bildung zu verbreitern und zugleich das Wissen zu vertiefen. Diesen zeitgemäßen Forderungen hat Rektor Dr. Albert Barth Rechnung getragen durch die Aufstellung verschiedener Gymnasialtypen. Möglicherweise wird ihre Zahl von drei auf vier erhöht werden. Wesentlich ist, daß heute die drei Typen, altsprachliches (humanistisches) und neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium, als achtklassige Schulen mit eigenem Lehrziel und eigener Maturität ausgebaut sind und ihren ausgeprägten Charakter tragen. Die Grundforderung nach allgemeiner Bildung und Erziehung bleibt überall dieselbe.

An dieser Entwicklung nun hat auch Flatt teilgehabt. Sein Rektorat an der Oberrn Realschule fiel gerade in die Jahre, in denen die Schulreform als unausweichliche Notwendigkeit sich aufdrängte. Weil der alte Zustand, der auf die Verschiedenartigkeit der wissenschaftlichen Ausbildung viel zu wenig Rücksicht nahm, nirgends so sehr mit allen seinen Nachteilen empfunden wurde als gerade an der Oberrn Realschule, war es nur vernünftig, daß gerade hier nach einem Ausweg und nach einer positiven Lösung gesucht wurde.

Rektor Flatt entwickelte dabei eine Initiative, die allein schon als Zeichen seiner Aufgeschlossenheit und seines guten Willens Anerkennung verdient, auch wenn sie nicht den von ihm erhofften Erfolg erreichte. Seine Versuche blieben oft im Anfangsstadium stecken. Zudem machte sich im Lehrerkollegium eine Strömung geltend, die das *Ganze* ins Auge faßte, und die von bloßen Korrekturen nichts Dauerndes erwartete. Sollte die Obere Realschule ihre Aufgabe erfüllen, dann mußte sie, vom Vielerlei, das ihr zugemutet wurde, befreit, ihre eigene Bestimmung und ihren entsprechenden Aufbau

erhalten und durch gewissenhafte Anwendung des Ausleseprinzips im Interesse der Fähigen als Maturitätsschule, namentlich für den Übertritt ins Eidgenössische Polytechnikum, gerechtfertigt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus erschien es als unumgänglich, die neusprachliche Richtung loszulösen und ihr, in einem neuen Realgymnasium, wie auch der Handelsabteilung eigenes Dasein zu verschaffen.

Die Anstrengungen, die Flatt unternahm, zeugen von seinem entschiedenen Willen, in neuzeitlichem Geist die Schule zu führen; eingeengt war er durch den bestehenden Schulorganismus von 1880, und nicht zuletzt fühlte er sich in eine besonders delikate Lage versetzt durch den Vorsteher der untern Abteilung, der nun freilich mit seinem gewalttätigen Autoritätsbedürfnis einen Kurs einhielt, der demjenigen des menschlich milden Rektors der obern Abteilung völlig entgegengesetzt war.

Will man rückschauend die von Flatt ins Werk gesetzten Versuche beurteilen, dann darf man sich nicht durch die Frage nach sichtbarem Erfolg beirren lassen. Durchaus sinngemäß ist die Bilanz, die Prof. Buchner, der heutige Rektor des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums, in seiner Abdankungsrede aufgestellt hat. Er drückte sich folgendermaßen aus: «Durch seine Reformen, die sich allerdings nicht zu halten vermochten, hat Flatt doch alle Möglichkeiten, die für unser höheres Schulwesen in Betracht gezogen werden konnten, abgetastet. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen konnte dann durch das Schulgesetz von 1930 die befriedigende Lösung gefunden werden. Es bleibt aber das große Verdienst unseres lieben Verstorbenen, im Rahmen der alten Schulgesetzgebung alles unternommen zu haben, um eine befriedigende Lösung der Basler Schulprobleme zu finden, und ohne diese Vorarbeit hätte das neue Schulgesetz nicht seine jetzige Gestalt erhalten können.»

Diese sachliche Einschätzung wird sowohl der Lebensarbeit Flatts als auch dem grundlegenden ethischen Willen gerecht. In all seinem Tun hat er sich leiten lassen durch eine unwandelbare Liebe zur Jugend, und er hat durch seine Herzlichkeit und durch sein natürliches ungekünsteltes Wesen im Schul-

haus eine gesunde Atmosphäre erzeugt und alles begünstigt, was den persönlichen Zusammenhang fördern und die Schüler — insbesondere die Schwachen — von dem Unbehagen befreien konnte, das so oft die Arbeits- und Lebensfreude bedrängt. Auch das war Schulreform, und eine Schulreform, die auf die ganze Umgebung als Segen einwirkte.

Flatt war nicht Basler. Er war Zürcher. Seine ehrenvolle Aufnahme ins Basler Bürgerrecht im Jahre 1897 verpflichtete ihn seiner zweiten Heimat. Geboren war er in Thalwil, am 27. Oktober 1863. Seine recht vaterländische und freiheitliche Begeisterung wurde früh genährt durch die Erzählungen des Vaters aus der Sonderbunds- und Neuenburgerzeit. Auch die Freude am Militärischen. Den Stolz, der Heimat zu dienen, spürt man in den Aufzeichnungen über den Kriegsausbruch vom Jahre 1914. Wir haben diese Erinnerungen im Basler Jahrbuch 1951 abgedruckt.

Sein Vater war Glasermeister. Robert stammte aus gesundem Milieu, in dem die überlieferten Grundsätze von bürgerlicher Rechtschaffenheit und Verpflichtung in voller Geltung standen. Mit Verehrung und Liebe hat er sein Leben lang von Vater und Mutter gesprochen und von den Grundlagen seiner geistigen und seelischen Entwicklung. Auch im Handwerkerstand ist Tradition vorhanden. Es waren Bauern, die den eidgenössischen Bund schlossen, und es waren die Handwerker, welche die städtische Freiheit geschaffen haben. Mit der Einordnung in das Gemeinwesen war hier wie dort stets auch verbunden der Stolz auf die Unabhängigkeit des selbständigen Mannes.

Robert durfte sich am Polytechnikum ausbilden, er erwarb sich das Diplom als Fachlehrer für Naturwissenschaften und Mathematik, und im Sommer 1886 wurde er an die damalige Basler Realschule gewählt — der Wechsel in den Bezeichnungen der Basler Schulen ist ganz dazu angetan, zu verwirren und einen geschichtlichen Überblick zu erschweren. Untere und obere Realschule, die unter verschiedenen Rektoren standen, sind die Vorgänger des heutigen Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums. — Mathematik, Physik, Turnen waren die Fächer, in denen Flatt unterrichtete. Er er-

warb sich den Doctor phil., und bald darauf erfolgte seine Habilitation, von der wir bereits gesprochen haben.

In seiner herzerquickenden Jugendlichkeit wirkte der «neue» Lehrer Flatt fast wie ein Kamerad unter Kameraden. Es galt nun, sich einzuarbeiten in einer Schule, die noch im Werden begriffen war.

Es ist durchaus zutreffend, was Fritz Grieder in der Jubiläumsschrift des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums ausspricht: daß nämlich «die Anhänger des Bestehenden» im Gymnasium klassischer Prägung, im humanistischen Gymnasium, eine Art Einheitsschule für alle zukünftigen Akademiker, auch für die Ingenieure erblickten. Eine realistische Vorbildung galt schlechtweg als unbaslerisch. Man redete in hohen Tönen von Humanismus und vergaß darüber, daß die Humanisten Entdecker waren, auch Entdecker in den Naturwissenschaften, und daß sie durch ihr neues Bildungsideal und mit Hilfe der technischen Errungenschaften — z. B. der Buchdruckerkunst — sich frei machten von Tradition. Freie Denkart gehört, wie das Rudolf Wackernagel in begeisterter Anteilnahme ausführt, zu den Hauptzügen im Bilde des Humanisten. Weil diese Beweglichkeit ins Gegenteil umschlug, darum wurde es so schwer, den Forderungen unserer Zeit zu genügen und neben der bestehenden, durchaus notwendigen humanistischen Vorbildung ein realistisch orientiertes Gymnasium zu schaffen, das heißt die Berechtigung eines andern als des altphilologischen Bildungsweges zu anerkennen.

Seit der Aufklärung wurde dies Begehren freilich geltend gemacht. Zu den Befürwortern gehörte Isaac Iselin. Der staatlichen Erfüllung eilte der gescheite Prof. Christoph Bernoulli mit seinem philotechnischen Institut voraus, in dem auch den Naturwissenschaften, dem Unterricht in Physik und Chemie der gebührende Platz eingeräumt wurde. Es waren Männer des juste milieu wie der spätere Ständerat August Staehelin oder Führer des Freisinns, die den Anstoß zur Schulreform von 1852 gaben.

Mit ihrem Begehren, daß die Alleinherrschaft des altsprachlichen Gymnasiums gebrochen und der neuen Richtung Rechnung getragen werde durch eine zweite Oberschule, hat-

ten sie Erfolg, weil der Großteil der Bevölkerung diese Förderung unterstützte und einen Druck ausübte. So wurde denn durch das Gesetz von 1853 die *Gewerbeschule* (eine Parallele zum obern Gymnasium) und als Unterbau dieser Oberschule ein Realgymnasium ins Leben gerufen.

Damit war der Grundstein gelegt zum heutigen Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium. Die Gewerbeschule galt in erster Linie als Vorbereitungsanstalt für technische Berufe. Im Jahre 1866 übernahm Prof. Hermann Kinkelin das Rektorat der Gewerbeschule. Unter seiner maßgebenden politischen Mitwirkung wurde im Jahre 1880 der zweite Schritt getan: es vollzog sich eine Angleichung der beiden Abteilungen, die Bezeichnung Gewerbeschule verschwand, die Zweckbestimmung wurde noch deutlicher gefaßt: «insbesondere» solle diese *Realschule*, die aus zwei getrennt verwalteten Abteilungen, einer untern und einer obern, gebildet war, Vorbereitungsschule sein für höhere technische, mathematische und naturwissenschaftliche Studien. Leider zeigte sich sehr bald, daß die untere Realschule, unbekümmert um diese Zielsetzung, eigene Wege einschlug, mehr oder weniger einen Bildungsabschluß vermittelte, so daß sie je länger um so mehr von Schülern besucht wurde, die nicht die Absicht hatten, acht Jahre zu absolvieren und die Maturität zu bestehen.

Der Gewinn aus der Neuschöpfung einer untern und obern Realschule kam auch dem bisherigen Gymnasium zugute. Die konservativen Gegner der Realschule waren freilich zu sehr befangen in ihrer — sehr überflüssigen — Ängstlichkeit, das alte Gymnasium könnte zu sehr durch Abwanderung Schaden erleiden, oder in ihrem Vorurteil, als ob kein anderer als der altsprachliche Weg zu wahrer Charakterbildung führen könne, als daß sie den Vorteil erkannt hätten. In Wirklichkeit lagen die Dinge so: bisher hatte jeder, der sich später einer gymnasialen Bildung rühmen wollte, oder ganz einfach, weil eine andere Oberschule fehlte, diese altgewohnte Schule auf Burg besucht, aber nur soweit, als es ihm in seinen Werdegang paßte. Die untern Klassen waren überfüllt, nicht zuletzt durch den Zudrang von Schülern, die gar nicht die Absicht hatten, die Maturität zu bestehen. Sie verließen sozusagen un-

terwegs die Schule. Um dieser Abwanderung zu steuern, wurde das Griechische zu einem Fakultativfach degradiert. Erst durch die Neuordnung von 1880 wurde, nach einem Jahrhundert unbegreiflichen Verzichtes, das Obligatorium eingeführt: man konnte sich nicht mehr vom Griechischen dispensieren lassen. Erst jetzt erhielt das Pädagogium den humanistischen Charakter, der es von den andern Gymnasien unterscheidet. Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, der griechischen Literatur, und zwar mit dauernder Freude, bis auf den heutigen Tag, den Vorzug vor der lateinischen gibt, der wird sich ein altsprachliches Gymnasium ohne verbindlichen Unterricht im Griechischen schwerlich vorstellen können.

Rektor der Oberen Realschule war, als Flatt sein Noviziat antrat, der durch Geist und Energie imponierende, durch Liebenswürdigkeit und Wohlwollen sympathische Professor Hermann Kinkelin, Mitglied des Großen Rates, ebenso des Erziehungsrates, Initiant der Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern, Leiter verschiedener Examenbehörden; als ordentlicher Professor für Mathematik war er Jahre hindurch fast der einzige Vertreter der mathematischen Disziplinen an unserer Universität. Er galt über die Landesgrenzen hinaus als Autorität auf dem Gebiete des Versicherungswesens, so daß er durch Akademien und Potentaten geehrt und ausgezeichnet wurde, was aber seiner angeborenen Bescheidenheit nicht den geringsten Eintrag tat. Als Mitglied des Nationalrates gewann er entscheidenden Einfluß auf das eidgenössische Versicherungswesen. Die Militärversicherung, die am 1. Januar 1902 in Kraft trat, gilt als Kinkelins «meisterhaftes» Werk, als «dauerndes Denkmal seiner öffentlichen Tätigkeit».

Hermann Kinkelin war Neubasler. Sein Vater war in Bern eingewandert. Er starb früh. Der Sohn bezog die Aarauer Kantonsschule im gewitterhaften Sonderbundsjahre 1847. Von der liberalen Hochflut im Aargau wurde auch er erfaßt. In Basel gehörte er später mit Brenner (dem «Bartbrenner»), mit Klein und Gottfried Wackernagel, mit Ständerat Göttisheim zu den Vorkämpfern des Basler Freisinns. Auch auf kirchlich-religiösem Boden. In den in Basel besonders scharfen Kämpfen zwischen orthodoxem und liberalem Christen-

tum hielt Kinkelin zur Reformbewegung. Eine andere Stellungnahme war kaum denkbar, denn politischer Konservatismus und kirchliche Orthodoxie gehörten in Basel zusammen wie Liberalismus und kirchliche Reform. Das ging soweit, daß «das offene Bekenntnis zur Reform fast eine gesellschaftliche Ächtung bedeutete». Während fast zwei Dezennien vertrat Kinkelin die St. Leonhardsgemeinde in der kirchlichen Synode, also ausgerechnet jene Gemeinde, die mit der Wahl eines freisinnigen Pfarrers allen andern vorangegangen war. Als gescheiter Kopf mühte er sich um eine selbständige Lebensauffassung. Ein Vortrag «Über Glauben und Wissen» ist Zeugnis dafür, wie er sich als freigesinnter Mann der Wissenschaft und als gläubiger Christ mit dem Problem, das zu allen Zeiten dasselbe ist, sorgfältig und außerhalb aller Schlagworte auseinandergesetzt hat.

Als Kinkelin im Jahre 1903 die Leitung der Obern Realschule aufgab, wurde Flatt sein Nachfolger. Als junger Lehrer hatte er Rektor Kinkelin nicht nur bewundert, sondern er hatte in ihm seinen eigentlichen Mentor gefunden. In fühlbarer Dankbarkeit hat er das Lebensbild seines väterlichen Freundes im Basler Jahrbuch von 1914 gezeichnet.

Soweit es in seinen Kräften lag, suchte Flatt im Geiste Kinkelins zu wirken. Auch im öffentlichen Leben. Er gehörte aktiv der freisinnigen Partei an, politisch und kirchlich. Kinkelin war ihm Vorbild. Er ging in seinen Fußstapfen.

Er war als Neubürger der homo novus: anders geartet als der verwurzelte Städter, offenherzig, bereitwillig zuvorkommend, jedem vertrauend, gehoben durch seinen Glauben an das Gute und Göttliche im Menschen. Er wurde Basler, er blieb Thalwiler, über beidem war er Schweizer. Er war begeistert, wenn es sich um das Vaterland handelte. Als Kommandant einer Batterie, als Leiter des militärischen Vorunterrichtes, als eidgenössischer Turninspektor: immer war er mit Leib und Seele bei der Sache.

Als er sich im neuen repräsentativen Schulhaus auf dem ehemaligen Elisabethengottesacker einrichtete, das den Namen des freisinnigen Theologen De Wette trägt, da schien das Basler Schulwesen auf lange Zeit hinaus geordnet. In Wirk-

lichkeit war die Gesetzgebung von 1880 auf halbem Wege stehen geblieben. Weder das humanistische Gymnasium war eine für alle Schüler verbindliche Einheit noch die Realschule. Die Obere Realschule besaß keinen verlässlichen Unterbau. Schwierigkeiten waren bedingt durch den Mangel an einer klaren, einheitlichen Zielsetzung.

Nach jahrzehntelangen Verhandlungen war, noch unter Kinkelin, mit dem Polytechnikum ein Vertrag abgeschlossen worden, der den Maturanden der Oberen Realschule den prüfungsfreien Eintritt in diese eidgenössische Hochschule sicherte. Er wurde damit erkauft, daß die Schulzeit von $3\frac{1}{2}$ auf $4\frac{1}{2}$ Jahre hinaufgesetzt wurde. Eine Schulreform war deshalb nicht zu umgehen. Gleichzeitig mußte auch die Handelsabteilung zu einer kantonalen Handelsschule mit Diplomprüfung ausgebaut werden. Flatt stellte sich, wie wir seinen Aufzeichnungen entnehmen, eine dreifache Aufgabe: vermehrte körperliche Ausbildung, ferner stärkere Verbindung des theoretischen Unterrichts mit praktischer Anwendung, endlich Reform der Handelsschule.

Ganz besonders lag ihm der Turnunterricht am Herzen. Die Einführung einer dritten Turnstunde (oder von Spiel und Sport) bedeutete für ihn einen vollen Erfolg. «Körperliche Ertüchtigung», wie der Lieblingsausdruck lautete, ging Hand in Hand mit staatsbürgerlicher Erziehung. Unter demselben Zeichen, eine tüchtige Jugend heranzubilden, stand das Bestreben, die Nachmittage für Exkursionen frei zu bekommen durch Konzentration des theoretischen Unterrichtes auf den Vormittag. Der Kurzstundenunterricht, der auf dem Winterthurer System basierte, wurde auch von Töcherschule und Gymnasium übernommen, dann aber vom Erziehungsrat wieder aufgehoben. Aus Rücksicht auf die wachsende Zahl von Abiturienten, die sich nicht mathematischen, sondern sprachlich-historischen Studien zuwenden wollten, wurde eine Gabelung der obersten Klassen versucht. Es wurde damit, naturgemäß mit unvollkommenen Mitteln, die Trennung in zwei Gymnasialtypen vorweggenommen. Der militärische Vorunterricht wurde obligatorisches Fach. Chorgesang wurde in freiem Zusammenschluß gepflegt. Ein durch Cäsar von Arx

verfaßtes vaterländisches Schauspiel wurde einstudiert und sogar in Bern aufgeführt. Ein Orchester wurde gegründet. In der Reinacherheide wurde mit vereinten Kräften im Kriegsjahr 1915 gerodet und wurden Kartoffeln gelegt. Was Flatt an Landerziehungsheimen schätzte, namentlich das enge Verhältnis von Lehrern und Schülern, die Lockerung des starren Schulprogramms, Diskussionsabende, Aussprachen über Probleme des Entwicklungsalters, über Glauben und Wissen, fröhliches Wandern: das suchte er mit Hilfe seiner Kollegen zu verwirklichen. Er erstrebte «die Wandlung von der Unterrichtsschule des 19. Jahrhunderts zur Erziehungsschule des 20. Jahrhunderts». Was er darunter verstand, das hat er am deutlichsten in dem bei Huber in Frauenfeld im Jahre 1908 erschienenen Buche: «Der Unterricht im Freien auf der höhern Schulstufe» ausgeführt. Heute, nach einem halben Jahrhundert, ist manches, was dort noch Versuch und oft heftig angefeindet war, selbstverständliche Wirklichkeit: Klassenkolonien, Besuch von Werkstätten und Fabriken, Exkursionen aller Art. Die Formel von Erziehungsschule klingt leicht pedantisch. Er ging aus auf die Herstellung einer Gemeinschaft von Lehrern und Schülern aus dem Menschlichen heraus, nicht auf bloße Autorität gegründet. In der ihm anvertrauten Jugend suchte er die Fortsetzung seiner eigenen glücklichen Jugend. Er wünschte sie gesund, stark, weitherzig und freudig. Sein Verhältnis zu den Kollegen war das der Freundschaft in der Verantwortung.

Mit seinen idealen Bestrebungen gingen sie einig; aber sie legten kein geringeres Gewicht auf die wissenschaftliche Schulung. Trotz der Kritik, die von seiten der eidgenössischen Maturitätskommission geübt wurde, war er persönlich mit der strengeren Richtung nicht einverstanden. Seine Einstellung und die Nachgiebigkeit schwachen Schülern gegenüber geschah aus Empfindung und Mitgefühl. Es ist gewiß nicht Zufall, daß er im Nachruf auf Professor Kinkelin das Wohlwollen ausführlich schildert, das dieser auch dem Unbegabten gegenüber an den Tag gelegt habe. Diese Ausführungen lesen sich wie eine Rechtfertigung der eigenen Milde. — Waren nun aber auch die gegensätzlichen Meinungsäußerungen ge-

legentlich sehr heftig, so blieb man sich doch stets bewußt, daß auch bei Verschiedenheit in der Auffassung jeder nichts anderes wollte als das Wohl der Schule.

Die «Vereinheitlichung und Straffung» wurde erreicht, als durch das Schulgesetz von 1929, das 1930 in Kraft trat, die Obere Realschule von den wesensfremden Begabungen durch die Schaffung des Realgymnasiums befreit wurde und denjenigen Charakter ausbilden konnte, der ihr schon durch das Gesetz von 1853 zgedacht war. Sie wurde ein Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium mit 8 Klassen und einheitlichem Lehrziel. Das hohe Ansehen, das diese Schule im Laufe der bald 25 Jahre erreicht hat, ist nicht zuletzt eine Bestätigung dafür, daß die Anstrengungen, die vorausgegangen sind, sich gelohnt haben.

Im Jahre 1924 war Flatt, nach 41 Dienstjahren, zurückgetreten. Der Ausbau der neuen Schule erfüllte ihn mit großer Genugtuung. Zu besonderer Freude gereichte es ihm, daß die Gesellschaft der «Ehemaligen» ihn zum Ehrenmitglied ernannte.

Als er starb, war er über 91 Jahre alt. Das *aequam memento rebus in arduis servare mentem* hat er nie lateinisch gelernt, aber er bewahrte praktisch und aus eigener glücklicher Veranlagung die Ruhe des Gemütes auch im Unglück. Sein dunkles Auge strahlte immer freundlich, bis nach kurzer Krankheit sein Lebenslicht erlosch. Mit ihm ist nicht nur eine im besten Sinne populäre, sondern eine liebenswürdige und liebenswerte Persönlichkeit entschwunden.